

ESTER SALETTA: Die Imagination des Weiblichen. Schnitzlers *Fräulein Else* in der österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit. Wien u.a.: Böhlau, 2006, ISBN 3-205-77456-6, 220 S.

Ester Saletta legt mit diesem Band eine komparatistische und interdisziplinäre Studie über das Konzept der Weiblichkeit in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen vor. Im Zentrum ihrer Untersuchung steht Arthur Schnitzler als Autor einer „rätselhaften Weiblichkeit“ (XI) und dessen Erzählung *Fräulein Else*. Die weiteren literarischen Analysen der Arbeit, wie z.B. Schnitzlers *Spiel im Morgengrauen* und *Therese. Chronik eines Frauenlebens* werden neben Musils *Drei Frauen*, Werfels *Eine blaßblaue Frauenschrift* und einschlägigen Texten aus der „Trivalliteratur“ immer wieder mit *Fräulein Else* in Beziehung gesetzt, um einen möglichen Entwicklungsprozess von Weiblichkeitskonzepten in der österreichischen Literatur aufzuzeigen. Ziel dieser den Gender Studies verpflichteten Arbeit ist die Präsentation eines „komplexe[n], aber harmonische[n] Bild[es] der Frau“ (XI) in verschiedenen geschlechts- und gattungsspezifischen Kontexten. Im Mittelpunkt steht dabei aber nicht nur die „Imagination“, d.h. die Konstruktion der Weiblichkeit, sondern auch die „Wirklichkeit“, d.h. die Betrachtung realer Frauengestalten wie z.B. Ea von Allesch oder Alma Mahler.

Saletta stellt ihren literarischen Analysen ein umfassend recherchiertes Kapitel über den historischen und soziokulturellen Kontext Wiens in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen voran. Damit will Saletta vor allem deutlich machen, dass zwischen den real gegebenen Emanzipationsbestrebungen und den literarischen Frauengestalten der „Hochliteratur“ starke Diskrepanzen bestehen. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass „die von den ersten emanzipierten Frauen errichteten sozial-historischen Verbesserungen keinen Widerhall in der ‚Hochliteratur‘ gefunden haben“ (62f.) bzw. dass der aktiven und engagierten Frau des Alltags die von ausschließlich männlichen Autoren imaginierte schwache und untergeordnete Frau der „Hochliteratur“ gegenübersteht.

Schnitzlers Else ist für Saletta der Prototyp dieser männlichen Imagination. Sie verkörpert all das, was „die männliche Imagination bei der Frau mit dem Weib, dem Geschlecht und der reinen Schönheit gleichsetzt“ (S. 71). Obwohl Saletta Else andererseits schon auch als Frauenfigur sieht, die sich nach Veränderung sehnt und sich entschlossen und emanzipiert verhält, bleibt sie für Saletta dennoch bis zum Schluss der Erzählung „kindliches Weib“ (S. 74). In *Spiel im Morgengrauen* stellt Schnitzler für Saletta mit der engagierten und unabhängigen Leopoldine zwar eine weitaus emanzipiertere Frau vor, stattet sie aber trotzdem noch mit vielen traditionellen Merkmalen aus. Auch Therese in Schnitzlers letztem vollendetem Roman *Therese. Chronik eines Frauenlebens* bleibt für Saletta trotz ihrer Selbständigkeit in der traditionellen Rollenzuschreibung verankert. Eine Linie im Werk Schnitzlers im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Emanzipation der Frau in der „männlichen Imagination“ zeigt sich für Saletta also nur bedingt.

In Robert Musils *Drei Frauen* und Franz Werfels *Eine blaßblaue Frauenschrift* haben sich für Saletta die Weiblichkeitskonzeptionen nicht entscheidend verändert. Obwohl die Frau bei Musil und auch bei Werfel sehr viel mehr Wertschätzung und Autonomie erfährt

und nicht mehr nur „Opfer eines sexuellen männlichen Ausbeutungsprozesses“ (109) wie bei Schnitzler ist, bleibt sie für Saletta dennoch nur als Ergänzung des Mannes ohne wirkliche Eigenständigkeit konzipiert.

Dass es auch eine völlig andere Präsentation von Frauenfiguren in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen gibt, macht Saletta mit einem abschließenden Blick in die „Trivilliteratur“ deutlich. Bei Schriftstellerinnen wie Vicky Baum oder Gina Kaus sieht die Autorin „die Darstellung einer neuen literarischen Weiblichkeit, die nicht länger Bild der männlichen Imagination ist, sondern konkrete Realität“ (S.184). Diese Frauenfiguren fungieren für Saletta als vollkommen selbständige und unabhängige Individuen, sie sind emanzipiert und selbstbewusst und stehen im starken Kontrast zur Präsentation imaginierten Frauen in derjenigen „Hochliteratur“, die von Männern geschrieben ist.

Geht es Saletta bei ihrem Blick auf die „Trivilliteratur“ vor allem auch um die Demonstration einer „Spaltung in die Existenz einer weiblichen und einer männlichen Sicht der Weiblichkeit“ (173), die ihrer Ansicht nach besonders in der „Trivilliteratur“ klar wird, so zeigt sie mit dem Verweis auf Autoren wie Hugo Bettauer und Felix Dörmann, wie sehr sich die Perspektive der schreibenden Männer von der Perspektive der schreibenden Frauen unterscheidet. Während die Schriftstellerinnen emanzipierte Frauen darstellen, bleiben die Schriftsteller für Saletta im traditionellen Rollenschema verhaftet und zeigen eher passive Frauen, die Opfer eines patriarchalischen Systems sind.

Insgesamt bietet Salettas Untersuchung einen breit gefächerten Einblick in die imaginäre und tatsächlich gelebte Weiblichkeit der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen.

Barbara Hindinger (München)

ALICE STAŠKOVÁ (Hrsg.): Friedrich Schiller und Europa. Ästhetik, Politik, Geschichte. Heidelberg: Carl Winter, 2007, ISBN 978-3-8253-5244-8, 297 S.

Der von der Prager Germanistin Alice Stašková edierte Sammelband geht auf eine Konferenz zurück, die anlässlich des 200. Todestages von Friedrich Schiller im November 2005 vom Prager Goethe-Institut in Zusammenarbeit mit dem Institut für Germanistische Studien der Karlsuniversität Prag organisiert wurde. Das schicke und sehr handliche Buch gliedert sich in etwa so, dass in den Aufsätzen des ersten Drittels Schiller besonders als *Dichter der Freiheit* besprochen wird. Im Mittelteil folgen dann Untersuchungen zu Einzelaspekten seines Schaffens wie etwa seinem kriminalpsychologischen Interesse. Das Spektrum der Beiträge im letzten Drittel erfasst hauptsächlich Bezüge Schillers zum tschechischen Kulturbereich. Der Weimarer Klassiker wird in diesem Buch eher als Denker, denn als Dichter besprochen. Die Aufsätze beziehen sich meistens auf den Philosophen, Theoretiker der Ästhetik oder Geschichtswissenschaftler. Interpretationen literarischer Werke finden sich seltener. Vielleicht hätte in dieser Hinsicht, der auf der Konferenz gehaltene Vortrag zu *Schillers Königinnen* von Peter-André Alt, noch eine Bereicherung darstellen können.